

„Ich hab‘ super lecker gekocht“

In der Wohnschule der Caritas lernen Menschen mit geistiger Behinderung, mutiger zu werden, um selbstständig leben zu können

Von Thomas Goebel

Menschen mit Behinderung lernen in so genannten Wohnschulen der Freiburger Caritas, was sie brauchen, um selbstständig leben und wohnen zu können. Dazu gehört zum Beispiel Kochen und Wäsche waschen – vor allem aber Kommunikation und Selbstbewusstsein.

Auf diese Aufräumorganisation wäre wohl manche Studenten-WG stolz. Kaum ist der Spargel-Kartoffel-Salat aufgegessen, den Charlotte Feninger für ihre fünf Wohnschulkollegen, sich selbst und die beiden Caritasmitarbeiter gekocht hat, verschwindet auch schon das Geschirr vom Tisch. Juri Groß füllt die Spülmaschine, die anderen waschen die Töpfe, trocknen ab, wischen den Tisch. Alle melden sich freiwillig, in zwei Minuten sind die Aufgaben verteilt, kurz darauf sieht die Küche in dem Caritashaus an der Zähringer Straße aus wie neu.

"Das ist wirklich beeindruckend für mich", sagt Stefan Listl: "Alle arbeiten zusammen – und sprechen miteinander." Das ist für den Pädagogen, der die beiden Wohnschulgruppen der Freiburger Caritas leitet, alles andere als selbstverständlich. Oft genug erlebt er es anders: "Da sitzen dann bei unsrem offenen Treff zehn, zwölf Leute – und die gesamte Kommunikation läuft ausschließlich über die Betreuungsperson."

"Menschen mit geistigen Behinderungen", sagt Listl, "leben oft ein eher abgeschottetes Leben". Selbstständigkeit sind viele von ihnen kaum gewöhnt – auch dann nicht, wenn sie mit etwas Hilfe dazu eigentlich in der Lage wären. In den Werkstätten, in denen die meisten von ihnen arbeiten, sind die Abläufe klar organisiert, und auch daheim werde die Selbstständigkeit oft nicht gerade gefördert. "Ich verstehe das auch", sagt Listl, "wenn jemand zwei Stunden braucht, um eine Zwiebel zu schneiden, dann macht man's eben lieber schnell selbst."

Zweimal in der Woche trifft sich die Wohnschulgruppe, einmal nach der Werkstatt-Arbeit von 17 Uhr bis 18.30 Uhr, und einen ganzen Nachmittag, der um halb zwei mit einem gemeinsamen Mittagessen beginnt, für das reihum einer aus der Gruppe sorgt. "Hier können wir lebenspraktisch arbeiten", sagt Listl, "kochen und essen hat für viele einen immens hohen Stellenwert." Für Charlotte Feninger, die heute den Spargel-Kartoffel-Salat gemacht hat, gehört Kochen sogar zum Beruf: Die 22-Jährige, die bei ihrer Mutter in Freiburg lebt, arbeitet im Hofgut Himmelreich, einem integrativen Gastronomiebetrieb am Rand von Kirchzarten.

Das Modell der Wohnschule richtet sich an erwachsene Menschen mit Behinderung, die sich darauf vorbereiten, in eine eigene Wohnung oder Wohngemeinschaft zu ziehen oder schon alleine leben – so wie der 38-jährige Juri Groß. Der kräftige Mann mit den dunklen Haaren und dem ruhigen Blick wohnte früher in einem kleinen Heim. "Da habe ich mich immer zu eng gefühlt", sagt er. 1998 zog er in eine so genannte Außenwohngruppe, eine WG mit Betreuer. 2002 ging er dann noch einen Schritt weiter – und bezog seine eigene kleine Wohnung im Stadtteil Weingarten.

Juri Groß arbeitet in der Freiburger Caritas-Werkstatt. In der Elektroabteilung dort baut er Lampen. Alle zwei Wochen besucht er seine Eltern, jede Woche geht er zu seiner Betreuerin ins Büro. Dort besprechen sie zum Beispiel seine Finanzen. Manchmal besucht

sie ihn zu Hause. Auch wenn er viel allein ist – mit dem selbstständigen Wohnen kommt Juri Groß gut klar, sagt er, zumal er inzwischen gut ausgestattet ist: "Für die kleine Wäsche habe ich mir jetzt eine praktische Miniwaschmaschine zugelegt."

Wäsche waschen und putzen, einkaufen und kochen, Behördengänge und der Umgang mit Geld – es gibt viel zu lernen fürs eigenständige Leben. Die Idee der Wohnschulen stammt aus der Schweiz, auf Französisch heißen sie dort "écoles d'autonomie" – Schulen der Selbstständigkeit. Sie ähneln eher Internaten, in denen die Teilnehmer auch leben. Das Konzept der Gruppenarbeit dagegen hat die Freiburger Caritasabteilung "Ambulante Dienste für Menschen mit Behinderung" 2003 selbst entwickelt – die Abteilung ist auch verantwortlich für das betreute Wohnen. In Deutschland wurde das Modell inzwischen mehrmals kopiert. "Es geht nicht so sehr um die technischen Fähigkeiten, selten ist jemand nicht in der Lage, seine Wäsche selbst in die Maschine zu stopfen. Aber mit der Motivation sieht es oft ganz anders aus", sagt Stefan Listl. Es gehe um das Zutrauen zu den eigenen Fähigkeiten – und um soziale Kontakte, um alleine leben zu können, ohne zu vereinsamen. "Um es ganz kurz zu sagen: Das Ziel ist, mutiger zu werden."

Nach dem Mittagessen geht es mit den Stühlen raus auf die Wiese hinterm Haus – und beim Spiel um das Thema Gefühle. Alle sollen Gefühle auf Zettel schreiben, sie dann, pantomimisch vorgespielt, von den anderen erraten lassen. Manche tun sich ziemlich schwer damit. Nach einer Weile hat Stefan Listl dennoch einen großen Stapel mit "Gefühlszetteln" in der Hand, auf denen steht: wütend, fröhlich, trotzig, schämen, verliebt, überlegen, überflüssig ... Auch die Pantomime ist nicht einfach, doch kaum ein Gefühl bleibt unerraten. Die Spiele sind Übungen, um sich selbst und den Umgang mit anderen auszuprobieren, die Wohnschule ein Raum, in dem das möglich ist.

Seit 2008 ist die Gruppe zusammen, inzwischen klappt der Kontakt untereinander gut, nicht nur beim Aufräumen der Küche. Am Ende des Nachmittags können alle sagen, wie sie es fanden. Stefan Listl versucht, zur Kritik zu ermuntern, doch die Zufriedenheit ist allgemein. "Das Spiel war sehr gut, wie alle ihre Gefühle gezeigt haben", sagt Juri Groß. "Ich fühle mich tüchtig – und habe jetzt richtig Lust, noch ein bisschen in der Stadt herumzuspazieren." Und Charlotte Feninger merkt unter allgemeiner Zustimmung an: "Ich finde, ich hab' super lecker gekocht."

Zwei Jahre läuft ein Kurs an der Freiburger Wohnschule; Ende des Jahres enden die beiden Freiburger Gruppen. Dann sollen natürlich neue starten – aber bisher fehlt das Geld. Für die ersten Jahre hat "Aktion Mensch" eine Anschubfinanzierung gezahlt, momentan trägt die Caritas Freiburg-Stadt das Angebot allein. Fürs nächste Jahr müssen noch Geldgeber gefunden werden, sonst sieht es schlecht aus; Listl hofft auf Stadt und Landkreise.

Patricia Herr hat schon einige Briefe ans Landratsamt geschrieben, um für die Zukunft der Wohnschule zu kämpfen. Die 30-Jährige hat bis 2007 einen Kurs besucht. "Durch die Wohnschule habe ich mich um 180 Grad gedreht", sagt sie, "vor dem Lernen in der Wohnschule habe ich mich fast nichts getraut." Am Anfang, erzählt Stefan Listl, sei sie sogar überhaupt nur in Begleitung einer Mitbewohnerin zur Gruppe gekommen. Das ist heute schwer vorstellbar, wenn man ihr gegenüber sitzt und zuhört. "Ich hab mich in der Rolle nicht mehr wohl gefühlt und gedacht: Da muss ich was tun!", sagt sie mit Stolz in der Stimme.

Patricia Herr wohnt in einer Vierer-WG im Stadtteil Haslach. Vor ein paar Monaten hat sie eine Ausbildung zur Familienpflegerin angefangen, aber das Schulische klappte nicht so richtig. Künftig wird sie wohl in der Küche eines Altenstifts arbeiten, gelernte Hauswirtschaftshelferin ist sie schon. Zu ihrer alten Wohnschul-Gruppe hat sie immer noch Kontakt: "Einmal im Monat treffen wir uns am Bertoldsbrunnen und besprechen, wo wir hingehen", erzählt sie. "Und am Ende machen wir immer schon den nächsten Termin aus."

Für Stefan Listl ist es einer der schönsten Erfolge, wenn die Wohnschüler selbst anfangen, sich untereinander zu verabreden, zum gemeinsamen Kochen oder in der Kneipe. "Für viele ist der Fernseher immer noch der beste Freund", sagt er. "Ich finde es so, so wichtig, dass die Leute auch miteinander reden." Patricia Herr sieht das genau so: "Der Umgang miteinander das Wichtigste. Damit haben ja auch viele Menschen ohne Behinderung manchmal Probleme."

Kontakt: Caritasverband Freiburg-Stadt, Ambulante Dienste für Menschen mit Behinderung,
Tel. 0761 / 286651; E-Mail: Betreutes-Wohnen-Freiburg@Caritas-Freiburg.de;
Web: <http://www.caritas-freiburg.de>